

## Frühgeschichte

### Aus dem Heimatbuch Hamruden, „... was wir lieben ist geblieben...“

Die Entdeckung, daß der Hamrudner Hattert einstmals Heimstätte und Schauplatz uralter Kulturen war, datiert erst aus den späten achtziger Jahren unseres Jahrhunderts, ist also noch recht neu. Wie bei anderen (weit größeren!) Entdeckungen hat auch hier der Zufall seine Hand im Spiel gehabt. Und das kam so:

Die sozialistische Landwirtschaft dieser Jahre war bekanntlich durch chronischen Arbeitskräftemangel stets auf die Mithilfe der Schüler in der Kulturenpflege und bei der Ernte angewiesen. Gelegentlich dieser „freiwilligen“ Arbeitseinsätze war eines Tages eine Schülergruppe unter der Aufsicht ihres Lehrers Gerhard Schmidt damit beschäftigt, Rüben zu vereinzeln. So geschehen auf einem Grundstück beim „Donnebäsch“ (Tannenwald) in der Nähe des „Hanjdsräck“ (Hundsrück), welches bis zur Enteignung durch die Agrarreform von 1945 der damals schon betagten Sara Sekes Nr.72 gehört hatte. Im Volksmund hieß diese Frau „die Julius-Manji“.

Nun gut, auf diesem Grundstück machte das Rübenvereinzeln zunächst weder den Schülern noch dem Lehrer besonders viel Spaß. Bis sie bemerkten, daß da eine Vielfalt von Tonscherben und Steingegenständen verstreut herumlagen. Diese Funde erregten sofort die Aufmerksamkeit des Lehrers, die sich nach seinen erklärenden Worten sogleich auch auf die Schüler übertrug. Die Fundstücke wurden gesammelt, gereinigt und später dann nach wissenschaftlichen Kriterien klassifiziert, unter der ständigen Mitarbeit der beteiligten Schülergruppe, dem „Arbeitskreis der kleinen Archäologen“. Im Rahmen dieser Tätigkeit wurde unter anderem Baumaterial in größeren Mengen angetroffen. Einige Lehmewurfstücke wiesen Spuren von verkohlten Ruten auf, was möglicherweise auf eine Zerstörung der Siedlung durch Brand hindeutet. Des öfteren wurden auch Gegenstände für den Alltagsgebrauch zutage gefördert, wie Sandsteinmesser, bearbeitete Kieselstein- und Obsidiansplitter, Bruchstücke von Handmühlen und Spindelbescherer.

Viele, aus verschiedenen Pasten hergestellte Scherben, waren verziert. Die Gefäßfragmente waren mit eingeritzten oder Relief-Mustern versehen. An Gefäßrändern und am Gefäßhals fielen Alveolenbänder, Gittermuster oder sogar Doppelspiralen mit Halmstichen auf.

Die Verschiedenartigkeit der Pasten, die verschiedenen Arten der Gefäßherstellung (mit der Hand oder auf dem Töpferrad) sowie die Mannigfaltigkeit der Topfränder und Henkel deuten entweder auf eine lange Existenzperiode der Ansiedlung, oder (wahrscheinlicher noch), auf eine Aufeinanderfolge mehrerer Ansiedlungen aus verschiedenen Epochen. Für diese Hypothese sprechen z.B. auch die oben erwähnten Brandspuren an den Ruten des Lehmewurfs von Behausungen. Vor allem drei Epochen rücken da in den Bereich der Möglichkeit: die Neusteinzeit, die Bronzezeit (Wietenbergkultur) und die römisch-dakische Periode. Die Wietenbergkultur (so benannt nach einer Fundstelle bei Schäßburg) ist eine weltweit anerkannte bedeutende Kulturgruppe der Bronzezeit in Siebenbürgen. Sie zeichnet sich durch fein verzierte (handgeformte) Keramik sowie durch handbearbeitete Steingeräte aus und erstreckt sich über einen Zeitraum vom XVII. bis zum IX. Jahrhundert v.Chr.

Außer den Funden auf dem Grundstück der „Julius-Manji“ fanden sich auch an anderer Stelle noch am „Landjhielzken“ (Lindenhölzchen) - Keramikbruchstücke sowie verschiedene Werkzeuge vor, nämlich geschliffene Steinstecher, eine geschliffene Steinaxt, Sandsteinmesser, Spindel- und Webstuhlbescherer. Baumaterial kam auch hier noch zum Vorschein, und zwar sowohl Lehmewurf als auch römische Ziegel- und Hohlziegelfragmente. Die meisten Keramikbruchstücke waren aus grober Paste hergestellt und mit Alveolenbändern nachlässig geschmückt. Aber außer dieser Art Keramik traf man auch rote oder grauschwarze, auf dem Töpferrad hergestellte Feinkeramik an, die mit Spiralen-, Wellen- oder Parallelenmuster verziert waren. Es handelt sich hierbei um die gleiche Keramik, wie sie im römischen Castrum von Warmbrunn (Hoghiz/Heviz) gefunden worden ist. Die Vermutung, daß die Funde am „Landjhielzken“ aus der Römerzeit (etwa 110-270 n.Chr.) wird durch die oben erwähnten Ziegel- und Hohlziegelfunde noch erhärtet. Im übrigen ist es ja auch bekannt, daß die Römerstraße zwischen Warmbrunn und Oderhellen

(Odorhei/Udvarhely) in der Nähe der beiden Fundstätten verlief.

Abschließend wäre noch zu bemerken, daß außer der bisher beschriebenen Keramik auch mit Tannenmustern verzierte Krugteile und Schalen gefunden wurden, wie man sie aus der dakischen Kulturperiode kennt. Demnach könnte es sich - zumindest am „Landjhielzken“ -zuletzt um eine dakische Siedlung aus römischer Besatzungszeit gehandelt haben.

Quellen:

1.Bericht „Erfolgreiche archäologische Grabungen“ von Gerhard C. Schmidt, erschienen in der „Karpatenrundschau“ Jahrgang 32, vom 12.08.1988

2.K Horeth „Wietenberg-Kultur“, in DACIA, N.5.H (1960)

3.K. Horeth und C. Seraphin: „Die prähistorische Ansiedlung auf dem Wietenberg bei Schäßburg“ (1971)

Aus dem Heimatbuch Hamruden „... was wir lieben ist geblieben....“